

Wenn isch spresche...

Koronalisierung: Ein bekanntes Phänomen mit unbekanntem Namen

von Sarah Nagel

Koronalisierung – was ist das?

Wer nicht aus dem Rheinland stammt, verbindet mit der hiesigen Sprache vielleicht besonders das typische *isch*, das mancherorts statt dem hochdeutschen *ich* gesprochen wird. Das Phänomen, das für diesen Wandel verantwortlich ist, nennt man Koronalisierung.

In einem kleinen Selbstversuch kann jeder den Unterschied zwischen den Lauten in *ich* und *Tisch* herausfinden. Man muss nur die beiden Wörter aussprechen und darauf achten, an welcher Stelle im Mund eine Verengung gebildet wird. Bei *ich* liegt sie sehr weit hinten, bei *Tisch* dagegen weiter vorne. Wer selbst keinen rheinischen Dialekt spricht, wird die beiden Laute vielleicht genau so gesprochen haben, wie man es im Hochdeutschen auch in den Wörtern *Kirche* (analog zu *ich*) und *Kirsche* (wie *Tisch*) erwarten würde. In vielen Regionen des Rheinlandes kommt aber in diesen beiden Wörtern etwa der gleiche Laut vor. Das kann ein „Zwischenlaut“ sein: Manchmal ist seine Artikulation dem *ch*, manchmal aber dem *sch* näher. Er kann auch wie *sch* klingen.

Ein weiterer Unterschied zwischen beiden Lauten, wie wir sie aus dem Hochdeutschen kennen, besteht darin, dass die Lippen beim *sch*-Laut eine Rundung bilden. Tun sie das nicht, ist die Aussprache dialektal geprägt, das bedeutet, dass der Laut nicht so ausgesprochen wird, wie es der Standard vorgibt: Bei dem erwähnten Zwischenlaut bilden die Lippen keine Rundung. Joachim Herrgen ist der Autor einer wichtigen Arbeit zum Thema Koronalisierung (Herrgen 1986). Darin geht er auch auf ihre Geschichte ein, die im 19. Jahrhundert einsetzt; bis zur Wende zum 20. Jahrhundert hat sie sich dann in einigen mitteldeutschen Gebieten verbreitet. Solche Veränderungen in der Alltagssprache brauchen viel Zeit, bis sie sich tatsächlich durchsetzen. Ein Phänomen wie die Koronalisierung kann daher trotz (oder gerade wegen) ihres Alters von 100 oder 150 Jahren als relativ jung bezeichnet werden. Herrgens Untersuchungsschwerpunkt lag auf dem Westmitteldeutschen, so dass er einen Teil des nordrhein-westfälischen Rheinlands umfasst, im Süden aber weit darüber hinausgeht. Das Phänomen Koronalisierung (*isch*, *misch*, *Kirschenglocke*) ist also nicht auf das Rheinland beschränkt,

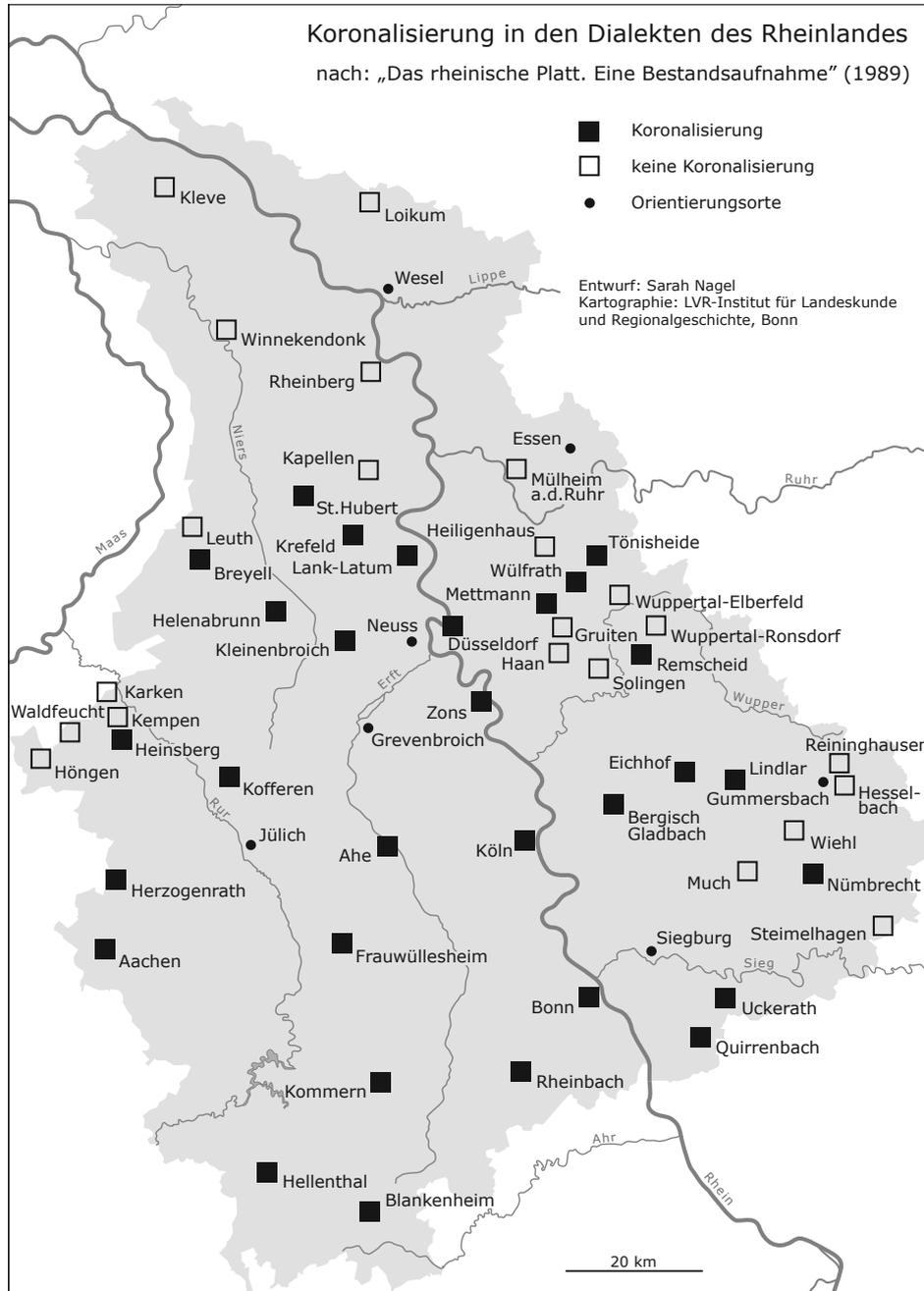


obwohl es oft als ‚typisch rheinisch‘ angesehen wird.

Das Ersetzen des *ich*-Lautes durch *sch* oder den Zwischenlaut stellt kein größeres Problem für die Verständlichkeit der Sprache dar. Verwechslungsgefahr entsteht nur in wenigen Fällen, etwa bei hochdeutsch *Menschen – Männchen*. Hier ist kein Unterschied mehr zu hören, wenn der *ich*-Laut in Männchen ersetzt wird. Zahlreiche weitere Beispiele findet man allerdings nicht, so dass die Koronalisierung eine effektive Kommunikation kaum beeinträchtigt.

Räumliche Verbreitung der Koronalisierung im Rheinland

Nicht überall im Rheinland wird koronalisiert und nicht jeder tut es, wie die Karte zeigt. Ihr liegen Tonaufnahmen von Dialektsprechern und -sprecherinnen zugrunde, die zu Beginn der 1980er Jahre vom damaligen Amt für rheinische Landeskunde (dem heutigen LVR-Institut für Landeskunde und Regionalgeschichte) gesammelt, dann verschriftet und schließlich 1989 im Band „Das rheinische Platt. Eine Bestandsaufnahme“ (DRPEB) veröf-



Karte S. 84 aus Cornelissen 2000, S. 399.

fentlicht wurden. Die Karte zeigt das heute zu NRW gehörende Rheinland. In seinem südlichen Teil ist die Koronalisierung flächendeckend verbreitet; die koronalisierende Aussprache des *ich*-Lautes setzt sich dann jenseits der Grenze zu Rheinland-Pfalz fort (s. Herrgen 1986).

An den Rändern des Gebietes mit *sch* oder Zwischenlaut finden sich Orte, in denen die Dialektsprecher anders artikulieren. Im Selfkant im Westen des Kreises Heinsberg sprechen die Menschen den *ich*-Laut offensichtlich wie im Standarddeutschen aus. Die Neuerung, die koronalisierte Artikulation, hat die dortigen Dialekte nicht erfasst. Auf der Karte sind die Orte Höngen, Waldfeucht, Kempen und Karken eingezeichnet. Die Tonaufnahmen aus diesen Dörfern lassen, folgt man den Verschriftungen in „Das rheinische Platt. Eine Bestandsaufnahme“, keine Koronalisierungsfälle hören.

Am unteren Niederrhein ist der (alte) *ich*-Laut ebenfalls erhalten. Auf der Karte sind Orte im Norden des Kreises Viersen noch mit dem Symbol für die Koronalisierung eingetragen: Breyell, St. Hubert. Der Norden des Rheinlands wurde bereits auf einer Karte aus dem Jahr 2000 behandelt, dort sind, basierend auf demselben Material, weitere Orte eingezeichnet (s. Cornelissen 2000, S. 399).

Das Bergische Land im Rechtsrheinischen zeigt sich als ein Übergangsbereich, in dem die Koronalisierung von West nach Ost abnimmt. In Nümbrecht kommen bei demselben Sprecher koronalisierte und nichtkoronalisierte Laute nebeneinander vor (DRPEB-Text 199). Remscheid, auf der

Karte + Koronalisierung dargestellt, hätte man auch anders einzeichnen können. In den beiden von dort stammenden Texten in „Das rheinische Platt. Eine Bestandsaufnahme“ (DRPEB-Texte 117/118) ist nur ein einziger Beleg für die Koronalisierung zu finden!

Die Dialekte von Hellenthal und Blankenheim im Südosten zeichnen sich wiederum durch das Nebeneinander beider Varianten (+ / - koronalisiert) aus. Auch unmittelbar jenseits der Landesgrenze zu Rheinland-Pfalz, im Gebiet an der Ahr, hat sich die Koronalisierung (noch) nicht allgemein durchgesetzt. Die entsprechenden Karten des „Mittelrheinischen Sprachatlas“ zeigen jedoch, dass hier jüngere Dialektsprecher den *ich*-Laut aufgeben (s. Mittelrheinischer Sprachatlas, Band 4, Karten 350, 350/1 und 350/2).

Als eine ‚Hochburg‘ der Koronalisierung könnte Köln bezeichnet werden. Denn eine Untersuchung von Christa Bhatt und Markus Lindlar an Kölner Dialektaufnahmen ergab, dass sie eines der stabilsten Merkmale des Kölschen ist. Die Sprecher und Sprecherinnen benutzten zu 98 Prozent den Zwischenlaut oder das reine *sch* dort, wo im Hochdeutschen *ch* gesprochen und *ch* oder *g* (wie in: ewig) geschrieben wird (s. Bhatt/Lindlar 1998, S. 34). Auch diejenigen Kölner, die grundsätzlich eher wenige Dialektmerkmale aufwiesen, neigten zu einer starken Koronalisierung.

Koronalisierung außerhalb des Dialektes

Jürgen Macha untersuchte 1991 die Sprache und das Sprachbewusstsein von Handwerksmeistern im Rheinland, zu deren Sprachrepertoire auch der Dialekt gehörte. Macha führte mit seinen Gewährsmännern auch ‚Tiefeninterviews‘, in denen sie von sich aus vom Dialekt zu einer dem Hochdeutschen nahen Sprachlage bzw. zum Hochdeutschen wechselten. Zum Thema Koronalisierung hält Macha fest, dass die Handwerksmeister dann zu immerhin 39 Prozent das standardsprachliche *ch* durch ein *sch* oder einen Zwischenlaut ersetzen (s. Macha 1991, S. 151).

In ihrer Magisterarbeit zur Alltagssprache junger Leute in der Voreifel bemerkt Janine Overmann unter anderem deren Tendenz zur Koronalisierung. Ihre Versuchspersonen mussten sowohl spontan erzählen als auch einen Text vorlesen, was sich auf ihre Sprechweise auswirkte. Bei der spontanen Erzählung koronalisierten alle Sprecher in unterschiedlichem Ausmaß. Das Vorlesen allerdings bewirkte offenbar ein bewussteres Sprechen und daher eine Verminderung der Koronalisierung (s. Overmann).

Man kann im Rheinland zwischen dem Regiolekt, der auch von der jüngeren Generation gesprochen wird, und dem Dialekt, der hauptsächlich von den älteren Generationen gesprochen wird, unterscheiden (s. Cornelissen 2005). Der Regiolekt, vor allem der von jüngeren Menschen gesprochene, besitzt aber bei weitem nicht die gleichen Merkmale wie der Dialekt. Wenn es um die Koronalisierung geht, ist

das Bild im Regiolekt nicht ganz eindeutig. Es gibt Sprecher, die koronalisieren, und solche, die es nicht tun. Eine kleine Studie von Georg Cornelissen und Sonja Klaverkamp hat für das Lesehochdeutsch jüngerer Menschen in Neuss ergeben, dass besonders diejenigen Personen, die stärker koronalisieren, auch zur Hyperkorrektur neigen (s. Cornelissen/Klaverkamp). Das heißt, dass sie nicht nur *ch* durch *sch* oder den Zwischenlaut ersetzen (also koronalisierten), sondern beispielsweise *Fich* statt *Fisch* sagen, also einen umgekehrten Lautersatz vornahmen. Hyperkorrektur heißt dieses Phänomen deshalb, weil diese Sprecher ein Bewusstsein für die nicht normgemäße Koronalisierung haben. Sie versuchen ihre „Fehler“ zu korrigieren, tun dies aber an der falschen Stelle.

Im Jahr 2009 hat Tim Krokowski an einem Gymnasium in Mönchengladbach ebenfalls eine Untersuchung zum Lesehochdeutsch durchgeführt. Wie Cornelissen/Klaverkamp stieß er auf koronalisierende und nicht koronalisierende Jugendliche. Seine Ergebnisse legen nahe, dass man heute hinsichtlich des Phänomens der Hyperkorrektur mit ganz unterschiedlichen Sprechertypen zu rechnen hat (s. Krokowski 2011).

Wie klingt Koronalisierung?

Auf der Homepage des ILR findet sich unter der Rubrik ‚Sprache‘ eine ausführliche Informationssammlung zum Rheinischen. Im ‚Tonarchiv‘, einer Unterrubrik, können Interessierte akustische Aufnahmen von Dialektsprechern aus allen Regionen des Rheinlandes abhören. Wo koronalisiert

wird und wie koronalisierte Konsonanten klingen – dafür bieten diese Sprachaufnahmen zahlreiche Belege. Unter dem Link

<http://www.rheinische-landeskunde.lvr.de/sprache/tonarchiv/>

Literatur

- Bhatt, Christa/Lindlar, Markus (Hrsg.): Alles Kölsch. Eine Dokumentation der aktuellen Stadtsprache in Köln. Bonn 1998. [Mit 4 CDs]
- Cornelissen, Georg: Kleve, Köln und die Uerdinger Zone auf Dialektkarten. In: Geuenich, Dieter (Hrsg.): Köln und die Niederrheinlande in ihren historischen Raumbeziehungen (15.-20. Jahrhundert). Pulheim 2000, S. 393-405.
- Cornelissen, Georg: Rheinisches Deutsch. Wer spricht wie mit wem und warum. Köln 2005.
- Cornelissen, Georg/Klaverkamp, Sonja: Neusser Hochdeutsch. Wie wird es ausgesprochen? – Eine Stichprobe. www.rheinische-landeskunde.lvr.de/Sprache/wer_spricht_wie/oertliche_studien/Neusser+Hochdeutsch.htm.
- Das rheinische Platt. Eine Bestandsaufnahme. Hrsg. von Georg Cornelissen, Peter Honnen, Fritz Langensiepen. Handbuch der rheinischen Mundarten, Teil 1: Texte. Köln 1989. [Mit Tonkassette]
- Herrgen, Joachim: Koronalisierung und Hyperkorrektur. Das palatale Allophon des /ch/-Phonems und seine Variation im Westmitteldeutschen. (= Mainzer Studien zur Sprach- und Volksforschung, 9). Stuttgart 1986.
- Krokowski, Tim: *Nicht Fich, nicht Fleisch*. Eine Untersuchung zur [ç]-Hyperkorrektur im Rheinland. In: Rheinische Vierteljahrsblätter 75, 2011, S. 250-271.
- Macha, Jürgen: Der flexible Sprecher. Untersuchungen zu Sprache und Sprachbewußtsein rheinischer Handwerksmeister. Köln, Weimar, Berlin 1991.
- Mittelrheinischer Sprachatlas (MRhSA). Band 4: Konsonantismus (Dialektalität. Konsonanten des westgermanischen Bezugssystems. Sproßkonsonanten). Von Günter Bellmann, Joachim Herrgen und Jürgen Erich Schmidt unter Mitarbeit von Georg Drenda und Heiko Girth. Tübingen 1999.
- Overmann, Janine: Voreifler Alltagssprache. Wenn Omma Gertrud den Wesch zu Fuß jeht... g in der Alltagssprache junger Leute in der Voreifel. www.rheinische-landeskunde.lvr.de/Sprache/wer_spricht_wie/oertliche_studien/Voreifler+Alltagssprache.htm.